[s.n.]

Autor(en): **Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Computer sind – dumm

Von Suzanne Geiger

Zu dieser Überzeugung kam ich im Verlauf des vergangenen Jahres. Vor Jahresfrist nämlich schickte ich einer bekannten, angesehenen Institution Ausweis und sämtliche Unterlagen meines verstorbenen Mannes zurück.

Man antwortete mir umgehend, bedankte sich, bedauerte und wünschte mir alles Gute für die Zukunft.

So weit, so gut. Ich glaubte alles in bester, erledigter Ordnung. Nach Ablauf von zwei Monaten zog ich aus dem Briefkasten einen an meinen Mann adressierten Brief der Institution. Mit grossem Erstaunen stelle man fest, dass er nicht auf der Mitgliederliste figuriere, somit die ungeahnten Vorteile, die man zu bieten habe, nicht geniessen könne.

Ich schickte den Brief mit einem entsprechenden Vermerk zurück.

Zwei Monate später lag derselbe Brief im Briefkasten. Ich refüsierte, klebte eine Marke auf, lief zur Post. Das Schreiben kam ein drittes Mal.

Dann näherte sich der Geburtstag meines Mannes – und was kam? Ein Brief: «Liebes Geburtstagskind», schrieb der Computer, «wir wünschen Ihnen viel Glück zum Geburtstag und freuen uns, Ihnen als Geburtstagsgeschenk – wenn Sie unserer Institution beitreten – ein echt ledernes Portemonnaie für gehobene Ansprüche zu überreichen.»

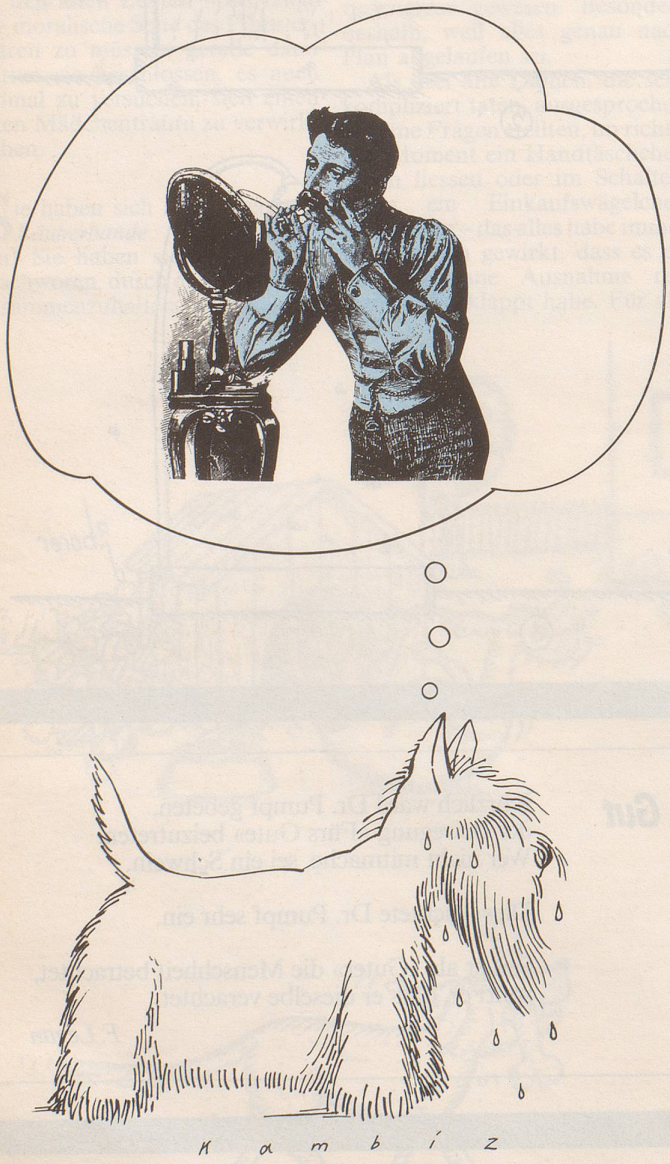
Jetzt langte es mir. Ich setzte mich an die Schreibmaschine, solange mein Zorn anhielt, legte wahrheitsgetreu und rückhaltlos dar, was ich von der Institution beziehungsweise ihrem Computer hielt. Ich schloss mit der Aufforderung, das Portemonnaie ruhig an meine Adresse zu schicken, da ich es mehr als verdient hätte für all die Mühe und den Ärger.

Das Portemonnaie traf postwendend ein. Der Sendung lag ein höflicher Brief bei, der um Entschuldigung bat und alles Gute für die Zukunft wünschte.

Das Portemonnaie ist wunderschön, schmiegsam, vornehm – ich habe noch nie eine so schöne Börse für gehobene Ansprüche besessen. Ich nahm sie gleich freudig in Gebrauch und änderte schlagartig meine Meinung über Computer, fand sie eigentlich höflich, grosszügig, ja – menschlich!

PS: Was glauben Sie, was ich heute im Briefkasten fand? Die Institution lädt meinen Mann zum Beitritt ein und offeriert ihm als Begrüssungsgeschenk ein echt ledernes Portemonnaie für gehobene Ansprüche – mit seinen Initialen! Jetzt gebe ich auf.

Wozu gibt es Papierkörbe? Hat nicht schon Schiller gesagt: «Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens»? – Und Computer*sind* dumm!



Eine völlig neue Situation

Das junge Mädchen in der Bahnhofshalle steuerte direkt auf mich zu, ein Ausweichen war unmöglich. «Sie», fragte eine helle Stimme, «haben Sie vielleicht einen Franken für mich?» Erstaunt sah ich an der Bittstellerin hinunter. Sie hatte ein frisches Gesicht und war gekleidet wie viele Mädchen ihres Alters: schwarze Jacke, schwarze, knöchelfreie Hosen, flache Schuhe. Nichts Extremes, nichts Verwahrlostes.

«Muss es denn genau ein Frankenstück sein?» fragte ich, um Zeit zu gewinnen. Ob sie Kleingeld für einen Automaten brauchte? Sie schien meine Gedanken erraten zu haben. «Wissen Sie, ich meine, ob sie mir den Franken schenken könnten.» Die braunen Augen blickten zweifelnd und zugleich hoffnungsvoll zu mir auf.

«Haben Sie kein Geld?» entschlüpfte es mir. Sie schüttelte traurig den Kopf. «Nein, ich habe kein Geld. Viele andere haben auch kein Geld», setzte sie entschuldigend hinzu. «Ich weiss», murmelte ich verlegen und öffnete mein Portemonnaie, wo neben einigen Münzen ein Zweifränkler ruhte. «Da!» Erleichtert lächelnd hielt sie die Hand hin. «Danke vielmal!»

Ein paar Schritte weiter blieb sie stehen, um sich das Geldstück näher zu besehen. «Oh, danke vielmal!» rief sie mir freudestrahlend nach. Dann war sie weg, untergetaucht im feierabendlichen Menschengewühl.

Im Ausland hatte ich schon Bettler angetroffen: den Clochard an der Notre-Dame von Paris, die Zigeunerin am Bahnhof von Florenz. Aber in der reichen Schweiz?

An den darauffolgenden Tagen ertappte ich mich hin und wieder beim Gedanken an diese Episode. Ich hätte mit dem jungen Mädchen über seine Lage reden sollen, dachte ich. Spätestens, nachdem sie mir erklärt hatte, viele hätten kein Geld. Statt dessen hatte ich sie mit dem Doppelten dessen, was sie erbat, abgespeist und war meines Weges gegangen. Im Jahr der Jugend hatte ich eine Gelegenheit verpasst, einem jungen Menschen zuzuhören. Es war eben eine völlig neue Situation gewesen. *Annemarie A.*

Die Eierfrau

Seit Jahren kommt sie einmal wöchentlich zu uns, wie zu alten Zeiten. Sie wohnt abseits unserer Stadt auf dem Lande. Grosse und vor allem frische Eier bringt sie uns franko Haus. Einige Rappen teurer als beim Grossverteiler, aber die Differenz ist tragbar. Zum Eierhandel über die Tür-